er (Fischer) aber in Freiheit ist, wolle er das Seinige dazu thun, um diesen ehemaligen Einjährigen der deutschen Armee, den man jedenfalls längst tot geglaubt, aus der unverantwortlichen Haft zu befreien. Fischer hat bei dem Bezirkskommando in Landsberg a. W. Anzeige davon gemacht.

Blankenburg. Ein junges, kräftiges Dienstmädchen erblindete über Nacht vollständig; sie legte sich wohl und gesund zu Bett und als sie am anderen Morgen erwachte, fehlte ihr das Augenlicht. Die Aermste ist sofort in die Halberstädter Augenklinik geschafft worden.

Biberach. Eine Million Deckelschnecken kauften dieser Tage zwei Pariser Händler in dem schwäbischen Alpdorfe Gutenstein auf. Das Tausend dieser Weinbergschnecken wurde mit 8 Mk. 50 Pfg. bezahlt, eine willkommene Einnahmequelle für die arme Gemeinde, wo dieser Industriezweig der Zucht und Mästung der Weichtiere seit Jahrzenten in Blüte steht. Eine weitere Spezialität wird in Gutenstein fabriziert: die Latwerge aus Wachholderbeeren. Die Früchte des Juniperus communis werden waggonweise aus Italien bezogen, wenn der Ertrag auf der schwäbischen Alp nicht ausreicht, mit Zucker zu einem breiartigen Gemisch gekocht und dieses findet in Süddeutschland, hauptsächlich aber nach der Schweiz großen Absatz.

Ehingen. Vor einigen Tagen wurde von einem Hundehändler ein Hund in einer Kiste verpackt in Ehingen aufgegeben, um nach Freiburg befördert zu werden. Unterwegs wurde ein Bündel Feldhasen in denselben Packwagen eingeladen und in der Nähe der Hundekiste gelegt. Diese Gelegenheit benutzte der Hund, um sich einmal auch an Wildpret satt zu essen. Mit großer Anstrengung erbrach er die Kiste und machte sich über das Wildpret her. Als die Hasen an ihrem Bestimmungsort ausgeladen werden sollten, hatte der Hund einen Hasen ganz und einen halb aufgefressen. Der Hund zeigte sich noch sehr renitent, als ihm der Rest seiner Mahlzeit abgenommen wurde. Da der Empfänger die Annahme des Hundes verweigerte, so hat der Absender die ungenügende Verpackung seines Hundes teuer zu bezahlen.

Wien. Eine merkwürdige Blüte hat die rührige Ansichtspostkarten-Industrie in Wien gezeitigt. An der schönen blauen Donau werden Postkarten mit dem Bilde des Dr. Pöch, der bekanntlich seinen pestkranken Freund, Dr. Müller, aufopfernd pflegte, massenhaft verkauft. Auch Ansichtskarten mit den Bildnissen des Dr. Müller und der Wärterin Albertine Pecha wurden in den Handel gebracht.

Graz. Während der Bezirksgerichtsverhandlung gegen den Advokaten Dr. Heinrich Seidl wegen Unterschlagung von Klienten-Depots wurde der Angeklagte plötzlich tobsüchtig und begann zu schreien und um sich zu schlagen, so daß die Verhandlung abgebrochen werden mußte. Doktor Seidl wurde in die psychiatrische Abteilung der städtischen Klinik übergeführt.

Paris. Ungeheure Sensation erregt die Verhaftung der Frau Bianchini, der Gattin des berühmten Dekorationsmalers der Großen Oper, unter dem Verdacht der Vergiftung ihres Gatten. Bianchini liegt todkrank danieder. Es steht wieder einmal ein gewaltiger Skandal bevor.

Schaffhausen. Die Erfolge, welche man in den Ver. Staaten und Kanada durch die Nutzbarmachung des Niagara für die Elektrizitätserzeugung erzielt hat, haben in den Schweizer Rheinkantonen Pläne zur besseren Ausnutzung des Rheinfalles im Interesse der Industrie und der Beleuchtung entstehen lassen. Die Vorarbeiten sind bereits beendet. Man hat gefunden, daß mittels 20 Turminen (jede zu 800 Pferdestärken) sich aus dem Rheinfall noch 16 000 Pferdekräfte für Arbeitszwecke gewinnen lassen. Davon sollen allein 2000 Pferdekräfte der Aluminiumherstellung dienen. Die Schweizer Aluminiumerzeugung, die heute an sich schon ziemlich beträchtlich ist, soll dadurch befähigt werden, stärker als bisher in den Wettbewerb mit der amerikanischen zu treten. Ein weiterer größerer Bruchteil der gewonnenen elektrischen Kraft wird als Antriebmittel auf der Bahn Frisch—Aarau verwandt werden. Der Rest an Elektrizität steht dann benachbarten Ortschaften mit ihren Industrien für Kraft- und Lichtstrom zur Verfügung, und es bleibt noch hinreichend elektrische Kraft zur Belebung und Gründung neuer Industrien übrig.

London. Wie die Wochenschrift „Lancet" ankündigt, ist der Prinz von Wales nun völlig von seinem Bruch der Kniescheibe, den er sich vor einigen Monaten durch einen Fall auf der Terrasse im Landsitz des Barons Leopold von Rotzschild zuzog, genesen. Die Heilung kann als dauernd betrachtet werden.

Charleston. Die norwegische Bark „Safir" ist während eines heftigen Orkans in den Gewässern von Bahia gesunken. Von fünfzehn Matrosen konnten nur fünf sich retten, die anderen wurden von Haifischen verschlungen.

Mailand. In Livorno wurde auf offener Straße der Polizeisergeant Strazzifri durch einen Dolchstich in die Kehle ermordet.

Amsterdam. Im vorigen Jahre hat ein mysteriöser Attentäter die niederländische Hauptstadt unsicher gemacht. Der Verbrecher ging in der Weise vor, daß er stets um dieselbe Zeit zwischen 5 und 7 Uhr abends Dienstmädchen, die er in einer einsamen Straße traf, hinterrücks überfiel und mit einem schneidigen Instrument in der Schultergegend verwundete. Die Opfer dieses geheimnisvollen Verbrechers, der unmittelbar nach der That die Flucht ergriff, ohne jemals den Versuch zu unternehmen, sein Opfer zu berauben oder zu vergewaltigen, belaufen sich auf ungefähr ein Dutzend, von denen zwei ihren Wunden erlegen sind. Zuletzt wurde auf diese Weise die Dienstmagd Katharine Ramus am 27. November 1897 gefährlich verletzt, so daß sie heute noch nicht von ihren Wunden geheilt ist. Trotz eifrigen Nachforschens gelang es nicht, den Frauenmörder aufzufinden, und es schien, daß derselbe Holland verlassen oder seiner Mordmanie entsagt habe, da seit Jahresfrist kein Attentat sich mehr ereignete. Nunmehr hat das mysteriöse Individuum seine verbrecherische Thätigkeit wieder aufgenommen und an einem einzigen Abend und in derselben Straße, der Nikolaas Witsenkade, zwei Dienstmädchen, namens Margarete Marinus und Katharina Heilo in der geschilderten Weise angefallen. Die Erstgenannte ist nur leicht, das andere Opfer schwer verwundet. Margarete Marinus hat den Mörder überhaupt nicht gesehen, die Katharina Heilo dagegen erblickte den Attentäter, als derselbe die Flucht ergriff und in eine Seitengasse lief. Sie erklärt, sie würde ihn sofort erkennen, wenn er ihr vorgeführt würde. Aber darin liegt eben die Schwierigkeit. Die niederländische Polizei hat bisher nicht einmal eine sichere Personalbeschreibung des Vielgesuchten zustande gebracht. Unter den Amsterdamer Dienstmädchen herrscht begreiflicherweise großer Schrecken, und sie wagen es nicht, in den Abendstunden die Straße zu betreten.

Gerichtshalle.

M.-Gladbach. Ein hiesiger Photograph hatte an Sonntagen während des Gottesdienstes die Schaufenster seines Geschäftes nicht verhängt und war deshalb in Strafe genommen worden. Auf seinen Einspruch erkannte das Schöffengericht auf Freisprechung. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß Schaugegenstände auch während des sonntäglichen Gottesdienstes ausgestellt bleiben dürften, sofern sie nicht zum Verkaufe bestimmt sind.

Wetzlar. Das Schwurgericht zu Limburg verurteilte den Bergmann Best zu 3 Jahr Zuchthaus. Best hatte auf die Schienen der Berlin-Metzer Bahn zwischen Gießen und Wetzlar in der Nacht vier schwere Steine und eine eiserne Schwelle gelegt. Der Angeklagte gab die That zu, erklärte aber nicht, gewußt zu haben, wie er dazu gekommen sei. Er sei angetrunken vom Wetzlarer Kriegerfest gekommen.

Auszüge aus den Memoiren des Fürsten Bismarck.

Zahlreiche Blätter bringen Proben aus den „Gedanken und Erinnerungen des Fürsten Bismarck", von denen die beiden ersten Bände in der Cottaschen Buchhandlung erscheinen, während es noch zweifelhaft ist, ob der dritte Band, der ausschließlich die Zeit Kaiser Wilhelms II. behandelt, überhaupt das Licht der Welt erblicken wird. Ein Abschnitt beschäftigt sich mit dem Konfliktsministerium und enthält außerordentlich interessante, fast durchweg sehr scharfe Charakterzeichnungen der einzelnen Minister. Bodelschwingh, Itzenplitz und Selchow werden als ganz unfähig und unzureichend bezeichnet, Mühler habe seine guten Seiten gehabt, habe aber unter dem Einfluß seiner Frau gestanden, die nur mit äußerster Mühe zu bewegen war, ihren Gatten zu verlassen, wenn Bismarck in dienstlichen Dingen mit ihm reden wollte. Auch Graf Lippe und der Minister v. Jagow werden als wenig sympathische Persönlichkeiten geschildert, wogegen Graf Friedrich Eulenburg trotz „des Mangels an Pflichtgefühl und Arbeitsamkeit" als ein zu Zeiten der Arbeitslust tüchtiger Gehilfe und feiner Kopf bezeichnet wird. Glänzend ist das Urteil, das Bismarck über Roon fällt: er allein sei sich voll der Bedeutung der Lage bewußt und in Treue, Tapferkeit und Leistungsfähigkeit unerreicht gewesen, durch Zwischenträgereien sei in den letzten Jahren eine gewisse Entfremdung eingetreten, weil er, Bismarck, geglaubt habe, daß Roon den gegen ihn gerichteten Angriffen nicht immer mit derselben Entschiedenheit entgegengetreten sei, die er, Bismarck, in einem Roon betreffenden Fall beobachtet haben würde. Ein Kapitel „Rückblick auf die preußische Politik" besitzt, wenn es sich auch mit heute vergangenen Zeiten beschäftigt, doch mehr als historisches Interesse. Es ist eine bedeutende Studie aus einem Guß, die nur als Ganzes gewertet werden kann und sich der auszüglichen Wiedergabe so gut wie entzieht. Das „tolle Jahr" behandelt ein besonderer Abschnitt. Die Bauern von Schönhausen und Umgegend vertrieben zunächst unter eifriger Beteiligung der Weiber städtische Deputierte und zeigten große Lust, zur Befreiung des Königs nach Berlin zu gehen. Nur der nächste Nachbar Bismarcks sympathisierte mit der Berliner Bevölkerung und wollte den Abmarsch der Bauern verhindern. Bismarck erwiderte: „Sie kennen mich als einen ruhigen Mann, aber wenn Sie das thun, so schieße ich Sie nieder." „Das werden Sie nicht," meinte er. „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf," versetzte Bismarck, „und Sie wissen, daß ich das halte, also lassen Sie das." Bismarck fuhr zunächst allein nach Potsdam, wo er am Bahnhof Herrn v. Bodelschwingh sah, der bis zum 19. Minister des Innern gewesen war. Es war ihm offenbar unerwünscht, im Gespräch mit dem „Reaktionär" gesehen zu werden; er erwiderte die Begrüßung mit den Worten: „Sprechen Sie nicht mit mir." „Die Bauern bei uns stehen auf!" erwiderte ich. „Für den König?" „Ja." „Dieser Seiltänzer," sagte er, die Hände auf die thränenden Augen drückend. General v. Prittwitz, der in Berlin kommandiert hatte, sagte zu Bismarck: „Schicken Sie uns keine Bauern, wir brauchen sie nicht, haben Soldaten genug; schicken Sie uns lieber Kartoffeln und Korn, vielleicht auch Geld, denn ich weiß nicht, ob für die Verpflegung und Löhnung der Truppen ausreichend gesorgt werden wird. Wenn Zuzug käme, würde ich aus Berlin den Befehl erhalten und ausführen müssen, denselben zurückzuschlagen." „So holen Sie den König heraus!" sagte Bismarck. Er erwiderte: „Das würde keine große Schwierigkeit haben; ich bin stark genug, Berlin zu nehmen, aber dann haben wir wieder Gefecht; was können wir thun, nachdem der König uns befohlen hat, die Rolle des Besiegten anzunehmen? Ohne Befehl kann ich nicht angreifen." Da der König unfrei war, kam Bismarck auf den Gedanken, einen der Prinzen zum Handeln zu bewegen, er erhielt schließlich wenigstens einen Brief des Prinzen Karl, der ihm den Weg zum Könige ebnen wollte. Er fuhr nach Berlin. Vom Vereinigten Landtage her vielen Leuten von Ansehen bekannt, hatte er für ratsam gehalten, seinen Bart abzuscheren und einen breiten Hut mit bunter Kokarde aufzusetzen. Wegen der gehofften Audienz war er im Frack. Am Ausgange des Bahnhofes war eine Schüssel mit einer Aufforderung zu Spenden für die Barrikadenkämpfer aufgestellt, daneben ein baumlanger Bürgerwehrmann mit der Muskete auf der Schulter. Ein Vetter Bismarcks, mit dem er beim Aussteigen zusammengetroffen war, zog die Börse. „Du wirst doch für die Mörder nichts geben," sagte Bismarck, und auf einen warnenden Blick, den er ihm zuwarf, „und dich vor dem Kuhfuß nicht fürchten?" Bismarck hatte in dem Posten schon den ihm befreundeten Kammergerichtsrat Meier erkannt, der sich auf den „Kuhfuß" zornig umwandte und dann ausrief: „I Jotte doch, Bismarck! Wie sehen Sie aus! Schöne Schweinerei hier!" Es gelang Bismarck nicht, zum Könige vorzudringen, er entwickelte deshalb seine Gedanken in einem Briefe an den König. Der König antwortete nicht, hat ihm aber später gesagt, er habe den auf schlechtem Papier schlecht geschriebenen Brief als das erste Zeichen von Sympathie, das er damals erhalten, sorgfältig aufbewahrt. Bismarck besprach nun in Potsdam mit den beiden Generalen Möllendorf und Prittwitz nochmals die Möglichkeit selbständigen Handeln. „Wie sollen wir das anfangen?" sagte Prittwitz. Bismarck klimperte auf dem geöffneten Klavier, neben dem er saß, den Infanteriemarsch zum Angriff. Möllendorf fiel ihm in Thränen und vor Wundschmerzen steif um den Hals und rief: „Wenn Sie uns das besorgen könnten!" „Kann ich nicht," erwiderte Bismarck, „aber wenn Sie es ohne Befehl thun, was kann Ihnen dann geschehen? Das Land wird Ihnen danken und der König schließlich auch." Prittwitz: „Können Sie mir Gewißheit schaffen, ob Wrangel und Hedemann mitgehen werden? Wir können zur Insubordination nicht noch Zwist in die Armee bringen." Bismarck versprach, das zu ermitteln, selbst nach Magdeburg zu gehen und einen Vertrauten nach Stettin zu schicken, um die beiden kommandierenden Generale zu sondieren. Von Stettin kam der Bescheid des Generals v. Wrangel: „Was Prittwitz thut, thue ich auch." Weniger glücklich war Bismarck selbst in Magdeburg, wo ihn der Adjutant des Generals schließlich bat, sofort abzureisen, um sich eine Unannehmlichkeit und dem alten General eine Lächerlichkeit zu ersparen. Der General hatte nämlich die Absicht, ihn als Hochverräter zu verhaften. Nach Schönhausen zurückgekehrt, geriet Bismarck bei seinen Bauern in den Verdacht revolutionärer Gesinnung, da er ihnen den Marsch nach Berlin ausreden mußte, er schlug ihnen deshalb vor, mit ihm eine Abordnung nach Potsdam zu senden. Als sie den Bahnhof von Potsdam erreichten, war der König eben dort eingetroffen und von einer großen Menschenmenge in wohlwollender Stimmung empfangen worden. Bismarck sagte seinen bäuerlichen Begleitern: „Da ist der König, ich werde euch ihm vorstellen, sprecht mit ihm." Das lehnten sie aber ängstlich ab und verzogen sich schnell in die hintersten Reihen. Bismarck folgte dem König nach dem Schlosse und hörte dort die Anrede, welche er im Marmorsaale an die Offiziere richtete. Bei den Worten: „Ich bin niemals freier und sicherer gewesen als unter dem Schutze meiner Bürger," erhob sich ein Murren und Aufstoßen von Säbelscheiden, wie es ein König von Preußen inmitten seiner Offiziere nie gehört haben wird und hoffentlich nie wieder hören wird.

Buntes Allerlei.

Das Lieblingstier einer Kaiserin. Auf allen ihren Reisen führt die Kaiserin Eugenie einen kleinen geflochtenen Korb mit sich, den sie unterwegs nicht aus den Augen läßt. Dieser mysteriöse Korb war der Gegenstand allgemeiner Neugier, bis man entdeckte, daß er nichts anderes enthielt, als einen gewöhnlichen Igel. Es ist das einzige lebendige Wesen, für dessen Bequemlichkeit und Wohlergehen die Kaiserin eigenhändig sorgt. Stundenlang liegt dieses merkwürdige Lieblingstier auf dem Schoß der Vereinsamten, die einst zu den schönsten und gefeiertsten Frauen Europas gehörte.

Wer ist der Stärkere? Tierbändiger behaupten, daß ein ausgewachsener Tiger weit stärker sei als ein solcher Löwe. Der letztere habe in seinen Vorderpranken nur 69,9 Prozent der Kraft des Tigers und in den Hinterbeinen 65,9 Prozent. Fünf Männer könnten einen Löwen niederhalten, aber neun seien erforderlich, um den Tiger zu bewältigen. — Wo sind die mutigen Männer, die dies versucht haben?

Mellien. „Sie ist ein verteufelt hübsches Ding; wenn wir sie zum Weinen bringen, nehmen die Geschworenen ihre Partei und es ist aus mit uns. Vielleicht könnte man die Wahrheit aus ihr herausschmeicheln und herauskomplimentieren, aber selbst darauf möchte ich nicht bauen. So weit ich sie kenne, ist sie eine höchst gefährliche Zeugin, die so schonend wie ein rohes Ei behandelt sein will, und die wir so wenig als nur irgend möglich befragen müssen."

„Wenn es uns nicht möglich ist, ihre Aussage zu entkräften, so müssen wir wenigstens den Schein zu wahren suchen, als wäre uns dies gelungen."

„Ich bin dafür, das Mädchen streng überwachen zu lassen, um möglicherweise etwas über ihr früheres Leben zu erfahren. Ihr Betragen in der Mühle während der Ueberschwemmung und im Herrenhause Frau Böhme gegenüber war höchst sonderbar."

„Was meinen Sie? Wollen Sie sagen, daß das Mädchen nicht ganz zurechnungsfähig sei und vielleicht zeitweise an Sinnestäuschungen leide?"

„Sie vergessen, daß unser Mandant die Wahrheit ihrer Aussage zugibt."

„Das ist ja eben das allerschlimmste! Dabei gewesen muß sie sein, das läßt sich nicht in Abrede stellen. Nun, wenn das Schlimmste zum Schlimmen kommt, so müssen wir den Stier bei den Hörnern packen. Die andern müssen uns den Mord beweisen, und das ist nicht leicht, so lange sie keinen Ermordeten aufzuweisen haben."

* * *

Sobald Martha ihre Gesundheit wieder erlangt hatte, kam sie nach Roßlau und nahm ihren Wohnsitz in dem Herrenhause. Wie schmerzlich und bitter sie es auch empfinden mochte, das Haus, das sie als glückliche junge Frau am Arme des Gatten zu betreten gehofft hatte, unter solchen Umständen wieder zu sehen, ihr gefaßtes Wesen ließ nichts davon merken. Mit ernster Ruhe übernahm sie die Führung des Haushaltes und unterhielt die notwendigen Beziehungen mit der Nachbarschaft. An den bestimmten Besuchstagen fuhr sie im offenen Wagen in das Gefängnis und verbrachte jeden ihr erlaubten Augenblick bei ihrem Gatten. Die übrige Zeit wendete sie dazu an, die Armen des Ortes zu besuchen und ihnen so viel Gutes als nur immer in ihren Kräften stand, zu thun. Ida besuchte sie oft mit ihren Kindern und Onkel Gustav ebenfalls; auch Justizrat Mellien mit seiner Familie waren häufige Gäste im Herrenhause.

Marthas sanftes, würdevolles Benehmen nahm alle, die mit ihr in nähere Berührung kamen, für sie ein. Ihre Kleidung war einfach und schmucklos, wie es sich für eine Frau geziemt, deren Gatte für längere Zeit vom Hause abwesend ist. Ihre ganze Haltung schien zu sagen: „Ich fürchte nichts, denn ich bin von dem guten Ausgang der Verhandlungen überzeugt, aber ich setze mich auch nicht über die öffentliche Meinung hinweg, da ich Achtung vor derselben habe." Und während ihr Herz in heißer Angst erzitterte, sprach sie mit der größten Unbefangenheit von der Zeit nach den Geschworenen-Sitzungen und wußte ihre Vertrauensfreudigkeit auch weniger Zuversichtlichen mitzuteilen. Niemand sah ihr an, wie der bloße Gedanke an die bevorstehende Entscheidung ihr Blut erstarren machte, jetzt, wo sie wußte, was für eine Art von Zeugin Käthe Rallas war.

Da es aber in dieser Welt nicht möglich ist, es jedermann recht zu machen, so gab es natürlich auch Leute, die mit Marthas Betragen nicht einverstanden waren, sondern dasselbe herausfordernd und taktlos nannten und mit ironischem Lächeln ihr schauspielerisches Talent lobten. Hätte sie sich in ihr Zimmer eingeschlossen und ihre Tage in Thränen zugebracht, so würden dieselben Leute, die jetzt ihr uneingeschüchtertes Benehmen zu ihren Ungunsten auslegten, den Beweis ihres Schuldbewußtseins darin gesehen und sich um den Tag gestritten haben, an dem ihr Gatte geköpft werden würde. In den Augen dieser Leute war es eine unerhörte Beleidigung, daß Martha gewagt hatte, Frau Baumann zu grüßen, noch dazu von dem offenen Wagen aus, in dem sie zum Gefängnis fuhr.

Unbeirrt durch solche Urteile, verfolgte Martha den einmal eingeschlagenen Weg, sich in allen zweifelhaften Fällen auf Onkel Gustav und Justizrat Melliens Rat verlassend. Dieser letztere hatte es auch dahin gebracht, daß Doktor Wellner sich während dieser ganzen Zeit fern von Roßlau hielt. Es hätte in der That nicht viel gefehlt und Doktor Wellner wäre als Teilhaber an dem Morde oder doch als Begünstiger des Mörders ebenfalls unter Anklage gestellt worden. Man hatte sich schließlich allerdings damit begnügt, ihn auf die Zeugen- statt auf die Anklagebank zu berufen, immerhin war seine Gegenwart im Herrenhause eben jetzt nicht wünschenswert, und es war im Interesse aller besser, daß er seine Zigarren in Berlin statt in Roßlau rauchte.

So kam unter Hoffen und Bangen endlich der verhängnisvolle Monat August heran und das Geschworenengericht trat unter den gewöhnlichen Formalitäten zusammen. Die Anklage auf Mord gegen Heinrich von Lestow war der wichtigste der diesmal vorkommenden Fälle und sollte deshalb vor allen anderen den Geschworenen zur Entscheidung vorgelegt werden und gleich bei Eröffnung der Sitzungen am 23. August zur Verhandlung kommen.

Lange hing Martha an ihres Gatten Halse in heißer, stummer Umarmung, als sie am Abend vor dem entscheidenden Tage von ihm Abschied nahm. Mit Gewalt hielt sie die Thränen, die sich in ihre Augen drängten, zurück, um Heinrichs Fassung nicht zu erschüttern, und der letzte Blick, den sie ihm zuwarf, als sie sich endlich von ihm losreißen mußte, sprach von fester, unerschütterlicher Zuversicht auf ein baldiges und glückliches Wiedersehen. Bleich, aber ruhig wie immer, saß sie in dem Wagen, der sie zurück in ihre Wohnung fuhr, und keiner von all denen, die ihr voll Neugier oder Teilnahme nachsahen, ahnte, wie vollständig die junge Frau zusammenbrach, als sie sich endlich allein sah [illegible] bitteres, leidenschaftliches Schluchzen, ihr [illegible] loses Auf- und Abschreiten, ihre stehen[illegible] Gebete keine unberufenen Zeugen zu fürchten hatten.

(Fortsetzung folgt.)